

derselben Zeit 150 „Laienarbeiter“ beschäftigt, doch sei die Zahl dieser „Laienarbeiter“ in anderen Klöstern der Zeit noch viel höher gewesen (S. 93). Der Rezensent gesteht, dass ihm das Wort bei seiner bisherigen Lektüre nicht untergekommen war; eine oberflächliche Recherche bei Google deutet immerhin darauf hin, dass der Begriff in der evangelischen Mission seit dem 19. Jahrhundert etabliert ist...

Nun ist es schon etwas unschön, wenn man in einem Buch mit einiger Geduld nach einer Seite fahnden muss, auf der sich keine sachlichen Ungenauigkeiten oder Fehler finden. Richtig ärgerlich aber wird es, wenn dann auch noch das Gesamtbild meilenweit hinter die Ergebnisse interdisziplinärer Frühmittelalterforschung der letzten 30 Jahre zurückfällt. Das Frühmittelalter, das dem Leser hier vorgeführt wird, ist eine dunkle, abergläubische, ungelehrte, fast schriftlose Zeit, in der intolerante, misogynie christliche Kleriker die ursprünglichen germanischen, slawischen, keltischen und übrigen Kulte und Mythen bekämpften – allerdings jahrhundertlang recht erfolglos, weil eben selbst unter den Mönchen und Nonnen „nur ein kleiner Teil der lateinischen Sprache kundig“ war (S. 91). Mortui nos salutant: Wandernde germanische Stämme, Sippen, Blutrache, Ahnenkulte, Schutzgötter und Hausgeister, sogar die germanische Friedelehe (S. 34 ff. u. ö.) feiern fröhliche Urständ. Und noch die Hexenverfolgungen der Frühen Neuzeit werden ganz unbekümmert in eine Kontinuität gestellt zu jener Verdrängung des weiblichen Geschlechts „aus dem Göttlichen“, die mit der frühmittelalterlichen Christianisierung der alten Stammeskulturen einhergegangen sei (S. 57). Es ist bezeichnend, dass der Anmerkungsapparat fast durchweg auf Überblicksdarstellungen und Handbücher verweist, die in den 80er und frühen 90er Jahren des letzten Jahrhunderts geschrieben wurden. Interessierte Studenten sollte man vor dem Buch warnen. Das Layout ist aber recht ansprechend.

Tübingen

Steffen Patzold

*Adamnan: Das Leben des heiligen Columba von Iona. Vita S. Columbae.* Eingeleitet, übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Theodor Klüppel, Stuttgart: Hiersemann Verlag 2010 (Bibliothek der Mittel-lateinischen Literatur 8), V + 190 S., ISBN 978-3-777-21009-4.

Der unermüdliche und international höchst renommierte Walter Berschin, der über Jahrzehnte hinweg an der Universität Heidelberg Lateinische Philologie des Mittelalters und der

Neuzeit lehrte, konnte als Herausgeber der Reihe „Bibliothek der Mittel-lateinischen Literatur“ mit Theodor Klüppel einen ausgewiesenen Frühmittelalterkenner für die Einleitung und die Übersetzung von Adamnans Vita S. Columbae gewinnen. So machte K. bereits 1980 mit einer Monographie zur „Reichenauer Hagiographie zwischen Walahfried und Berno“ auf sich aufmerksam.

Was man bei K. ausführlich nachlesen kann, sei hier kurz rekapituliert: Columban von Iona lebte von 521/522 bis 597 und war ein irischer Mönch, der sich zeit lebens um die Ausbreitung des Christentums mühte. Bekannt wurde er als ‚peregrinus‘ und Gründer eines Klosters auf der Insel Iona. Sein Hagiograph Adamnan (628–704), der sich mit der zeitgenössisch umstrittenen Frage nach der richtigen Form der Tonsur, dem richtigen Ostertermin und der Relevanz der Benediktsregel befassen musste, folgte ihm als neunter Abt von Iona (679–704).

K's Publikation beginnt mit einer „Einführung“ (1–40), die sich erst rangig auf die Vita S. Columbae bezieht: „Überlieferung“, „Abfassungszeit und Quellen“, „Inhalt und Gestaltung“, „Komposition und Sprache“ oder „Adressaten“ seien als Schlüsselaspekte exemplarisch hervorgehoben. Lesersteuernd ist der Abschnitt der „Einführung“ unter der vita-bezogenen Überschrift „Das Grundthema“; denn hier erläutert K. die Grundlage und die inhaltlichen Schwerpunkte der Vita S. Columbae überblicksartig: „Die drei Bücher der Vita stehen jeweils unter einem eigenen Thema. Das erste handelt von prophetischen Offenbarungen, von Columbas Sehergabe, das zweite von seinen Wundertaten, die oft mit prophetischem Vorherwissen verbunden sind, und das dritte von Engellerscheinungen, die dem Heiligen zuteil werden.“ (S. 17) In der Folge führt K. unter den für die Vita wichtigen Stichworten in das Religions- und Sozialleben im frühmittelalterlichen Irland ein („Wunderheiler und Nothelfer“, „Bücher“, „Meer und einsame Inseln“, „Peregrinatio“, „Tiere und Natur“, „Klosteralltag“ etc.). Als Leitmotiv über der Vita und deren Übersetzung, welche drei Viertel der Gesamtpublikation ausmacht, könnte dieser Satz aus K's „Einführung“ stehen: „Columba ist der neue Druide, dem die Mächte der Natur mehr gehorchen als den Vertretern der alten Religion, jedoch nicht aus eigenem Vermögen, sondern im Namen Gottes, wie Adamnan betont.“ (S. 17)

Auf die „Einführung“ folgt als zweites eine Art Mittelteil (40–49), bestehend aus Hinweisen zur „Übersetzung“, zur „Literatur“ und zur „Kapitel- und Inhaltsübersicht der Vita S. Columbae“. Hier gibt K. Auskunft über seine Bewertung der Textzeugen und der vorliegen-

den modernen Vita S. Columbae-Übersetzungen sowie über die von ihm herangezogenen Primär- und Sekundärliteraturtitel, um schließlich eine Übersicht zu den Kapiteln und zum Inhalt der Vita anzufügen.

Die Übersetzung der Vita S. Columbae (51–183) – der dritte Teil der Publikation – wird dem von K. formulierten Anspruch einer ‚doppelten Nähe‘ vollauf gerecht, insofern er „nah am lateinischen Text“ bleibt und zugleich „das Sprachempfinden des heutigen Lesers trifft“ (40). Hilfreich ist schließlich das „Register der Personen und geographischen Namen“ (185–190).

Insgesamt macht K. mit seiner Veröffentlichung, vor allem mit der deutschen Übersetzung der von Adamnan verfassten Columban-Vita ein Schlüsselwerk für das Religions- und Sozialleben im frühmittelalterlichen Irland auf neue Weise zugänglich. Das sprachlich leichtgängige, auf das inhaltlich Notwendige begrenzte, interdisziplinär ausgreifende und in modernem Layout gestaltete Buch sei mit einer nachdrücklichen Leseempfehlung für wissenschaftlich Versierte und für historisch-allgemein Interessierte gleichermaßen versehen.

Essen

Hubertus Lutterbach

Jean Flori: *Chroniqueurs et propagandists*. Hautes Études Médiévales et Modernes, Genève: Droz 2010, 353 S., ISBN 978-2-600-01329-1.

Jean Flori charakterisiert nicht zu Unrecht den Ersten Kreuzzug als eines der wichtigsten Ereignisse des Mittelalters. Dass sich dessen auch die damals Lebenden bewusst waren, zeige sich zuletzt an der relativ großen Zahl zeitgenössischer Schriftzeugnisse.

Die Chronisten seien aber nicht unparteiisch gewesen und hätten somit keine objektiven Berichte der Ereignisse geliefert. Stets müsse man bei ihnen den persönlichen, sozialen und religiösen Hintergrund berücksichtigen. So beschreibe denn jeder Autor den Kreuzzug aus seinem ganz besonderen Blickwinkel und aus unterschiedlichen Interessen. Dies alles führe letztlich zu dessen Parteinahme resp. Voreingenommenheit. Die Aufmerksamkeit genau darauf zu lenken, ist eines der Ziele von F.s Darstellung.

Um den historischen Wert einer Quelle richtig einschätzen zu können, gelte es, verschiedene Gesichtspunkte im Auge zu behalten: Das erste dieser von F. herangezogenen Kriterien ist die Entstehungszeit, die sich allerdings bisweilen nur mit Mühe festmachen lässt. Immerhin könne man inzwischen sagen, dass die älteste Kreuzzugschronik die des

Raimund von Aguilers sei, die wohl bereits Ende 1099 oder Anfang 1100 niedergeschrieben wurde. In dieselbe Zeit falle die Abfassung der ersten Version der Gesta Francorum, die in der heute vorliegenden Textform über drei Zwischenstufen hinweg erst zwischen 1105 und 1106 endgültig vorlag. Der als Pseudo-Tudebodus bekannte Text hingegen stelle – ebenso wie die Petrus Tudebodus zugeschriebene Fassung – im wesentlichen nichts anderes dar, als ältere Redaktionsstufen der Gesta Francorum, jeweils erweitert um eigene Erfahrungen der Verfasser. Die Geschichte des Fulcher von Chartres sei wohl ebenfalls zwischen 1105 und 1106 abgefasst worden. Die ersten sechs Bücher Alberts von Aachen seien zwischen 1100 und 1101 begonnen und 1105 vollendet worden. Seine Chronik sei deshalb keineswegs eine spätere Quelle und auf alle Fälle vor den Darstellungen der Benediktinermönche Balderich von Dol, Robert der Mönch oder Guibert von Nogent anzusetzen; alle drei hätten zwischen 1107 und 1110 die Gesta Francorum einer Überarbeitung unterzogen.

Des weiteren habe man in Betracht zu ziehen, dass die als Augenzeugen des Kreuzzugs von der Forschung besonders hochgeschätzten Chronisten, nämlich der anonyme Autor der Gesta Francorum, Raimund von Aguilers und Fulcher von Chartres, keineswegs all das persönlich auch erlebten und sahen, was auf dem Kreuzzug geschah, und deshalb nicht nur berichteten, was sie aus unmittelbarer Anschauung wussten, sondern sich ebenso auf die Berichte von anderen, unbekanntem Augenzeugen stützten, wie dies bekanntlich vor allem Albert von Aachen tat.

Ein weiteres und wichtiges Kriterium für die Bedeutung und Zuverlässigkeit einer Quelle sei dasjenige der Parteinahme des Autors. Das aber heiße, danach zu fragen, inwieweit sich die Chronisten von ihrer Ideologie leiten ließen und Propagandaabsichten verfolgten.

Dieses Ausmaß an Propaganda zeige sich vor allem beim Verfasser der Gesta Francorum, der Bohemund panegyrisch als Führer des Kreuzzugsunternehmens herausstelle, als den unbesiegbaren Helden der lateinischen Christenheit. Mehrfach überarbeitet, wurden sie in der heutigen Form wahrscheinlich anlässlich von Bohemunds Reise 1106 nach Frankreich, um die Tochter König Philipps I. zu ehelichen, abgefasst. Bei dieser Gelegenheit machte er sich – unterstützt vom päpstlichen Legaten Bruno von Segni – für einen neuen Kreuzzug stark, der sich vor allem gegen Kaiser Alexios I. richten sollte. Daraus resultierten das antibyantinische Ressentiment der Gesta sowie deren Vorbehalte gegen Graf Raimund von Toulouse und Peter den Eremiten, die sie als Parteigänger des Basileus abstempelten.